Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 2 (1898-1899)

Heft: 2

Artikel: Reisebriefe aus dem fernen Osten [Fortsetzung folgt]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661920

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

trog, um ein Weilchen zu verschnaufen. "Allweil fleißig, Maitli?" fragte er.

"Man tut immer etwas", gab sie zurück und sausend fuhr die blitzende Axt nieder, "wie geht's euch alleweil enet dem Bach, habt ihr Hen genug."

"Ja, wenn's keine Rüchi, kein Unwetter mehr gibt, so kommen wir schön aus mit dem Futter, es grünt ja auch schon sonnenseits."

"Ihr habt scheint's den Schneider auf der Stör", sagte sie ansscheinend ganz gleichgültig. "Freilich", antwortete er und blinzelte sie aus den kleinen, listigen Aenglein seltsam an, "der Muckel bekommt jetzt überall Arbeit über Kopf und Hals und verdient ein schönes Stück Geld. Gestern am ersten Maisonntag haben ihn die Militärschützen sogar zu ihrem Schützenmeister gemacht, weil er zum ersten ein ausgezeichneter Schütz sei und ihnen zum andern die Pflichtheftchen zu führen wisse, wie kein zweiter, aus dem Muckel kann noch ein geachteter Mann werden, wenn er etwa eine rechte hieländische Jungser sindt." (Schluß folgt).

Reisebriefe aus dem fernen Often.

Nachdrud berboten.

Bon einer Burcher Mergtin.

Un Bord des Helios, den 4. Juni 1897.

Lieber Max! Gestern in aller Frühe ankerten wir vor Haifa, dem antiken Sycaminum. Das Städtchen mit seinen blinkenden Häusern liegt reizend am Fuße des ewig grünen Karmels, eingeschmiegt in die südswest-Ecke der Bucht von Akka. In orientalischem Lichtglanze lag die tiefsblaue See vor uns, die spiegelglatte Fläche lud uns sörmlich ein, die Fahrt ans Land zu unternehmen. Wir Passagiere der I. und II. Klasse waren einträchtig auf Deck versammelt und berieten mit Hüsse des polysslotten Agenten einen gemeinsamen Ausstlug auf den Karmel. Aber — "mit des Geschieses Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten" 2c. . . — Der Kapitän kam mit langen Schritten herbeigeeilt und legte sein Veto ein. Nur 3 Stunden Aufenthalt habe das Schiff, somit sei die Zeit viel zu knapp bemessen, als daß seine Schäschen eine Exkursion ins Gebirge wagen dürsten. Aus Rache bestürmten wir ihn nun mit Fragen über Haifa, über die dortige Templerkolonie, über den Karmel, über die Höhlen, über das Kloster 2c. . . Der gute Mann ergab sich in sein Schicksal

und schilberte in dem plaudernden Tone des Südländers seine Ausslüge und Jagden, die ihn oft in den Karmel geführt hatten. In liebens- würdigster Weise teilte er uns aus seinem reichen Schatze von Landes- Natur- und Geschichtskenntnissen allerlei Interessantes und Wissenswertes mit, wobei er possierlicherweise bald französisch, bald italienisch, bald gebrochen englisch sprach. Der langgestreckte, dunkelgrüne Rücken des Karmel erinnerte mich an unsere Juraketten. Der Orientale, dessen Auge an den Anblick weiter Wüsten und Steppengebiete gewöhnt ist, sieht im Karmel, wie im Libanon, ein Wunder von landschaftlicher Schönheit. So wird 3. B. im Hohenliede das Haupt der Sulamith wegen ihres reichen Haarsschmuckes mit dem dichtbewaldeten Karmel verglichen! (Hohel. 7,5). Viele andere Stellen im alten Testamente weisen darauf hin, wie sehr schon die alten Hebräer den Karmel um seiner üppigen Vegetation willen beswunderten (z. B. Micha 7, 14. Jes. 35, 2...).

Die vielgenannten, natürlichen (seltener fünstlichen) Höhlen, befinden sich am füdwestlichen Abhange des Berges. Seit den Tagen des mäch= tigen Propheten Elias hausten in diesen Schlupfwinkeln weltmüde Heilige und 'flüchtige Verbrecher, verfolgte Propheten und arme Ausfätige, ver= wegene Räuber und fromme Einstedler. Besonders entwickelte sich hier das Anachoretentum in den ersten christlichen Jahrhunderten. die Höhlenzellen der Mönche leer. Der "Bienenkorb des Herren", wie ein Kirchenvater den Karmel nennt, ift verlassen und von der ganzen geistlichen Herrlichkeit blieb nur der Stammsitz des Karmeliterordens, das schöne Eliasklofter, übrig. Die weniger bekannten, abgelegensten Höhlen= baue dagegen find bis heute noch der beliebte Schlupfwinkel flüchtiger Drusen, die sich dem Arm der türkischen Gerechtigkeit zu entziehen suchen. Die Stätte "El Malraka" (Brandort) bezeichnet die Stelle des Opfer= altars, den Elias hier Jehovah errichtete, dort soll auch das Gottesgericht stattgefunden haben, das dieser gewaltige Prophet auf die Baalspfaffen herunterbeschwor. (1. Kön. 18, 40). Seitdem sah der heilige Berg noch manchen "Gewaltigen vor dem Herrn". Phthagoras, Bespasian opferten auf dem Altar des Gottes Karmel. Das 12. Jahrhundert brachte die Gründung des Karmeliterordens. Im 13. Jahrhundert besuchte Ludwig der Heilige von Frankreich das Aloster.

Im Wechsel des Schicksals sielen Berg und Kloster bald in mostemitische, bald wieder in christliche Hände. Kriegsstürme mit Brand, Mord, Raub und Plünderung umbrandeten oft den heiligen Berg. Als Napoleon 1799 Akka erfolglos belagerte, wurde das Eliaskloster zum Lazareth für die verwundeten Franzosen umgewandelt. Unsere Urgroßtante, Frau Oberst Engel, schildert in ihrer merkwürdigen Biographie das entsetzliche



"Renneli die Multer." Original-Zeichnung von Hans Bachmann. Aus "Geld und Geld" der illustr. Gotthelf-Ausgabe II. Teil. Berlag von F. Zahn, Chaux-de-Fonds.

Ende der armen Kranken. Als nämlich die Franzosen den Mückzug anstreten mußten, war es ihnen unmöglich die Verwundeten mitzunehmen. Um die Ärmsten nicht lebendig in die Hände der Türken fallen zu lassen, beschlossen die Ärzte und Lazarethgehilsen, so viel Verwundete als immer möglich mit Opium umzubringen. Leider reichte der Vorrat nicht für die 500 Kranken aus. Die Überlebenden wurden auch wirklich von den nachrückenden Türken ermordet. 20 Jahre später ließ der rachsüchtige Pascha von Akka, aus But über die gloorreiche griechische Erhebung Kloster und Kirche, als ein verhaßtes christliches Bollwerk bis auf den Grund zerstören.

Das heutige Eliaskloster mit seinen Nebengebänden und Leuchtturm ist also ein neuerer Gebäudekomplex. Es wurde in den 30ger Jahren in italienischem Styl massiv erbaut und tront nun imposant auf einer Felsenzinne, das Vorgebirge des Karmels schmückend. Dieser äußerste und höchste Ansläuser des Karmels (zirka 600 Meter Höhe) fällt hier in kühnen Formen steil gegen die blaue Meeresbucht hinab. Die Felsenzinne des Klosters selbst ist aber höchstens 200 Meter über dem Meeresspiegel gelegen. In den Schluchten und im Dickicht der Eichen= und Pinien= wälder des Karmel jagt man noch heute Schakale, Bären, Rehe, Gazellen, Wildschweine, Wölfe und Leoparden.

Walnuß=, Mandel=, Lorbeer= und Ölbäume wachsen wild und versleihen zusammen dem heiligen Berg das immergrüne Kleid. Freilich muß der Karmel nach verbürgter Überlieferung zur Zeit des hebräischen Alterstums viel fruchtbarer und kultivirter gewesen sein als jetzt, eine Tatsache, die ja bekanntlich fürs ganze gelobte Land gilt. Jahrhunderte lange Mißwirtsschaft, andauerndes Kriegselend vernichteten die Kultur auf lange hinaus, verarmten und entwerteten Grund und Boden.

Haff ist seit der Kolonisation der würtembergischen Tempelgenossensschaft in stetigem Aufschwunge begriffen. Es zählt jetzt schon etwa 13,000 Einwohner, das mossemitische Element ist in der Minderzahl vertreten gegenüber den griechischen, lateinischen Christen, den Juden und Europäern. Wir zählten wirklich nur 2 Minarets, dagegen sinden sich zahlreiche christsliche Kirchen, Klöster und Schulen.

Das armenische Kloster Haifa, auf das der Kapitän zu sprechen kam, entrollte plötzlich vor uns die armenische Frage, wobei die Geister der Reisegesellschaft mit ungewohnter Heftigkeit auseinander platzten.

Ich hatte bis jest nur in kleinen Kreisen Gleichgesinnter über die armenischen Massakers sprechen hören. Allerdings wußte ich aus vielen Tagesblättern, daß ein großer Teil der Abendländer teilnahmslos, gleichs gültig, ja mit versteckter Schadenfreude dem schauerlichen Elend des armes

nischen Bolkes gegenüberstanden. Auch hier wurden solche Stimmen saut, der wackere Kapitän, Herr B. und ich versuchten die Leutchen zu besehren und aufzuklären. Ich kann mir nicht versagen, dir den Inhalt unserer Debatte kurz mitzuteilen; weiß ich doch, du interessirst dich aufrichtig für je des unterdrückte und dem Untergang geweihte Bolk.

Die authentischen Konsularberichte, die Rapporte angesehener europäsischer Reisender, sowie einwandfreie Augenzeugen (z. B. die Missionare der verschiedensten Konsessionen) haben unzweiselhaft dargelegt, daß die armenischen Massakers von der türkischen Regierung vorbereitet und organisier wurden, um ein intelligentes, nach längst versprochenen Resormen schreiendes, aufstrebendes Bolk durch ein ungeheuerliches Blutbad auszusvotten. Der Sultan Abdul Hamid wollte wahrscheinlich gleich seinem berühmten ichristlichen Vorbild Philipp II. von Spanien, lieber über einen Kirchhof herrschen, als über Ungläubige und Denker.

Um das unruhige Element, um reformheischende Untertanen, um unbequeme Mahner an längst versprochene Rechte und Freiheiten los zu werden, griff die türkische Regierung zu ihrem beliebten und oft erprobten Bernichtungssystem. Dabei wußte sie das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden. Es galt, bei den armenischen Maffakern die Tod= feinde der Chriften, - die Rurden - ju verwenden. Die Rurden zeigen, wie die übrigen Bergvölker Vorderafiens (z. B. die Jeziden, Drufen, Restorianer 20.) beständig zentrifugale Tendenzen und lauern nur auf eine Gelegenheit, ihre einstige Unabhängigkeit den Türken wieder abzutroßen. Es ist deshalb eine alte Taktik der ottomanischen Politiker am Bosporus, stets für Reibereien zwischen den verschiedenen Bölkerstämmen zu sorgen. Durch fünstlich genährte Verschärfung der nationalen und religiösen Gegen= fätze hetzt die heilige Pforte den Kurden gegen den Armenier und Reftorianer, den Turcomannen und Araber gegen den Juden und Jeziden. In diesem Wirrsal sich befehdender Bölker kann sich die Regierung die traurige Initiative bewahren, sich jeweilen, durch Isolirung des unbequemften Untertanen, mit Sulfe der Andern desselben zu entledigen. gleich werden so die furdischen und arabischen Nomadenstämme ableitend beschäftigt, so daß denselben über dem Morden und Rauben keine Zeit bleibt, der Verwirklichung ihrer alten nationalen Prärogative und ihrer Freiheitsträume nachzuhängen. Die Anhänger der verschiedenen Glaubens= setten, die, im Grunde genommen, oft zu einem großen Bolksstamme gehören, kommen bei diefer Politik der Berhetzerei nicht auf den rettenden Gedanken einer allgemeinen Allianz und gemeinsamen Aktion gegen ihre türkischen Bedrücker und Blutsauger.

Ein selbst oberflächlicher Blick auf die blutige Geschichte Border= afiens zeigt aufs schlagende die Wirksamkeit dieses ottomanischen Regie= rungssystems. Im Jahre 1832 wurden die Kurden veranlagt, die reni= tenten Jeziden zu züchtigen, in den Jahren 1843-46 fraternisirten die Türken wiederum mit den Kurden, um diesmal aber den Restorianern ben Garaus zu machen. Gleich nachher entledigte man fich der Kurden, indem man die Hülfe arabischer Nomadenstämme nicht verschmähte. Doch schon wenige Jahre später kam die Reihe an die Schamarah-Beduinen, deren Anführer für seine Dienste gegen Kurden und Araber an der Mosuler Brücke aufgehängt wurde. Beim Christenmord anno 1860 spielten die Türken mit den fanatischen Drusenstämmen unter einer Decke. Die Politik der Heimtücke und Heuchelei, der Hinterlift und blutigen Gewalt= tat bleibt ftets diefelbe, nur der Ort und die Personen der duftern Dramen Die graufamen, mord= und plünderungsluftigen Kurden eignen sich vorzüglich zu den Henkersdiensten, welche die heilige Pforte von Zeit Beit für ihre lieben Untertanen beansprucht. Bei den armenischen Maffakers haben denn auch die Rurden im Berein mit türkischer Bevölker= ung und türfischem Militär ihre gewohnte Rolle zur vollsten Zufriedenheit der hohen Auftraggeber durchgeführt. Maffenschlächtereien, Foltern, Morden, Brennen, Plündern, Zerstören, Vergewaltigen — Alles war erlaubt an dem wehrlosen, der Waffen beraubtem Bolf - fein Alter, fein Geschlecht wurde geschont. Hunger und Rälte, Krankheit und Teuer= ung, Berarmung und Migernten wurden wirksame Bundesgenoffen und Die Versorgung der Hunderttausende Nachhelfer im Zerstörungswerk. von Witmen und Waisen, die Hilfeleistung für die Siechen, Invaliden und Verwundeten, die Hebung des darniederliegenden Ackerbaues und Gewerbes wird, nach der Meinung amtlicher türkischer Kreise, das mildtätige Europa und Amerika dann schon übernehmen — wie es ja auch tatsächlich geschah — das Abendland scheint ja glücklicherweise nur auf diese großartige Gelegenheit, seine Humanität beweisen zu durfen, gewartet zu haben. Deshalb wäre es auch schade gewesen, auf diplomatischem Wege dieser Zerstörungspolitik vorbeugend bei Zeiten entgegenzuarbeiten!

Als die sogenannte "öffentliche Meinung" in einigen Staaten des Abendlandes, auf die schüchterne Kunde der armenischen Wassaker hin, Miene machte, sich zu Gunsten eines entsetzlich hingemordeten Christen-volkes demonstrativ zu erheben, da fanden die modernen, türkischen Diplomaten auch sofort das probate Mittel "die unabhängige Presse", diese fünste Großmacht, auf Seite der Henker zu bringen. Wenn deshalb viele einflußreiche Weltblätter mit den unschuldigen Türken sympathisiren

und — gleich den h. Regierungen am Bosporus, einen Aderlaß des armenischen Volkes als heilfam und nötig erklären, so wollen wir uns nicht verwundern, denn Geld ift befanntlich die sechste und stärkste Groß= macht — und selbst türkische Lira's verlieren den Blutgeruch, wenn sie in die Taschen würdiger Zeitungskorrespondenten gelangen! Tausende und aber tausende von Zeitungslesern sind über die armenischen Massakers ihre Gründe, ihre Ausdehnung, ihre Folgen, mangelhaft, falsch oder gar nicht unterrichtet. Das sah ich wieder bei diesem erregten Meinungsaustausch auf dem "Helios". Biele europäische Kaufleute, die im Driente schlimme Erfahrungen gemacht haben mit dem unreellen lügnerischen Sandelsgeist der armenischen Rasse, frohlocken geradezu, aus den engherzigsten und niedrigsten Motiven, über diese Bernichtung eines ihnen verhaßten Kon= furrenten. Selbst angenommen, daß alle Armenier ohne Ausnahme so treulos, gewissenlos und gewinnsüchtig wären, wie die handlungstreibenden Armenier der korrumpirten Groß= und Hafenplätze, möchte ich fragen: Was berechtigt uns felbst in diesem äußersten Falle, die graufame Bernichtung von Hunderttausenden waffenloser Christen zu billigen, zu entschuldige ober gar beipflichtend zu rechtfertigen? Hat die Zivilisation, das Christentum des 19. Jahrhunderts die finstere Unduldsamkeit des Mittelalters, die selbstfüchtige Theorie des Rechtes des Stärkern, den Beist des Fangtis= mus, des Rassen= und Glaubenshasses noch nicht überwunden? Allerdings laffen die Blüten, die der Antisemitismus in gewiffen europäischen Ländern zeitigt, vermuten, daß alle Kultur, alle zivilisatorischen Fortschritte, alle hu= manen Neußerungen eines werktätigen Chriftentums nur äußerer Firniß find, welcher schmilzt, wenn Raffenhaß und religiöser Fanatismus auflodern.

Wer wird nicht, wenn er die Schilderung der Bluttaten und Gräuel der armenischen Massaters liest, unwillkürlich fragen: Wie war es möglich, daß solche Massenschlächtereien noch im Jahre 1896 unter den Augen abendländischer Konsule und Gesandten, angesichts der in Wassen starrens den Heere und Flotten des europäischen Konzertes sich ungestört und unsgerächt abspielen dursten? Konnten die Gesandten in Konstantinopel nicht mit Nachdruck, sogleich nach der ersten Kunde der Schlächtereien im Herbst 1895, einschreiten? Waren doch die Maßregeln und Vorbereitungen zu diesem unerhörten Nachtstück oder besser politischen Bubenstück lange und offen genug unter den Augen ihrer Konsule, Agenten 2c. getroffen worden!

Gewiß wurde mit der Pforte verhandelt, nämlich vermittelst höslicher Verbalnoten! Und die Pforte fand wie gewöhnlich Ausflüchte, Scheinsmaßregeln und ähnliche beschwichtigende Palliativmittelchen. Ueberdies ist der Schauplat dieses Völkermordes glücklicherweise so weit entfernt, daß

das Wehgeschrei einer sterbenden Nation nur langsam und abgeschwächt bis ins Abendland drang und wohl deßhalb so rasch verhallte, ohne ein Scho der Entrüstung zu sinden!

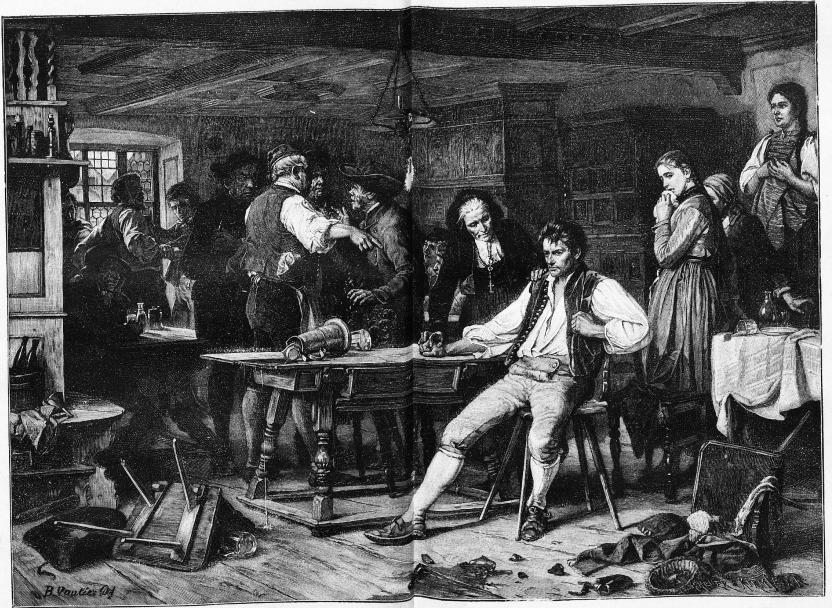
Auch kam das europäische Gleichgewicht am wenigsten ins Schwanken, salls man die Sache möglichst lange vertuschte und ignorirte. Endlich war die arme türkische Regierung ohnehin in großer Verlegenheit mit dem rebellischen Kreta, sollte man da aus unmoderner und übel angebrachter Sentimentalität riskiren, daß sich schließlich noch die ganze übrige orienstalische Frage aufrollte und in Fluß kam? Nein, es war besser, daß Hunderttausende und Hunderttausende von Christen dieser "christlichen" Politik eines "christlichen" Konzertes von fünf "christlichen" Großmächten zum Opfer sielen!

Aber wenn die Politik die Massakers weder verhindern noch rächen konnte, so ging doch gewiß ein Schrei der Entrisstung durch die christlichen Bölker des driftlichen Abendlandes? D nein, unsere gesittete Leidenschaftslofigkeit begnügt sich, wenn es boch kommt, ein Scherflein für die hinterbliebenen Opfer der Christenschlächterei auf dem Altar der Humanität zu opfern. Denn das Abendland hat Geld, viel Geld, aber keine Gewissen, es hat viele Kanonen, Kriegsschiffe, Gewehre und Munition, aber keine Männer, es hat aute Diplomaten und Politiker, aber keine moralischen Helden, es hat driftliche Staatswesen, driftliche Regenten und Landes= firchen, aber keine Christen, es hat eine chriftliche und unchristliche Presse, aber keine Worte ehrlicher Überzeugung und heiligen Bornes, es zeigt viele Werke der Nächstenliebe und Humanität, aber Raffenhaß, Chauvinis= mus, religiöse Engherzigkeit und Intolerang stecken dem Mitleid die Grengpfähle. Das selbstfüchtige Prinzip der Nützlichkeit, der Opportunität regiert nicht nur die Politik, sondern geht durch alle Außerungen unseres individuellen und Bölkerlebens.

Du wirst einigermaßen erstaunt meine heftigen Auslassungen lesen, aber ich habe die tiefinnerliche Überzeugung, daß eine solch e Blutschuld sich auf alle Zeitgenossen verteilt, daß Jeder sich unbedingt mitverantswortlich fühlen muß, wenn solche Gräueltaten heute noch, ungehindert und ungerächt, sich unter unsern Augen zutragen können. Ausgehend von diesem Gefühl der Mitschuld, der Mitverantwortlichkeit sollten wir nicht aufhören, an der Vergeltung und Sühnung dieser Blutschuld persönlich mitzuarbeiten. Die Macht der Gewissen, der öffentlichen Meinung wirdschließlich auch die Politik in den Dienst die ser Idee zwingen. Die Türkei müßte angehalten werden, für die überlebenden Opfer ihres elenden Regierungssystemes zu sorgen. Unter europäischer Kontrolle sollten endslich auch die lang versprochenen Resormen den christlichen Untertanen ges

währt werden. Papierene Einschreitungen sind aber nicht im Stande, den Arm der gewalttätigen und stupiden ottomanischen Regierung zu ent= Rur die Logik des Schwertes wird es verhindern können, daß nicht auch die Zukunft solch moderne Massenschlächtereien und Bölkermorde ferner bringt. Es gibt keinen Staat, der so selbstmörderisch seine eigene Existenz untergräbt, wie die Türken. Will das europäische Konzert mit der Liquidation dieses bankrotten Organismus warten, bis endlich das Land an der eigenen Fäulnis zu Grunde geht? Wenn das der Fall ift, so werden die Erben des osmanischen Sultanates einst nur noch eine ent= wertete und entvölkerte Wüste antreten. Die Türkei wird noch manchen Alderlaß an Chriften vornehmen. Schon jett ift die Entvölkerung einst hochkultivirter Täler in Asien so weit vorgeschritten, daß auf eine antike Stadt gegenwärtig nur noch ein einziger Mensch kommt! Die "Büste" ist nicht ein geographischer, sondern ein ökonomischer Begriff, wenig= ftens in Borderafien. Jedes Jahrzehnt rückt die Wüstenzone unauf= haltsam weiter gegen einstige Kulturgebiete vor! Das ift ein beachtens= wertes "Mene Tekel" für das mitverantwortliche Abendland. Einsetzung einer starken, vernünftigen und wohlwollenden Regierung und unter beständiger Kontrolle und Überwachung derselben durch abendländische Staaten, wird fich der unaufhaltsame Niedergang von Land und Bölkern Vorderafiens aufhalten laffen, erft dann wird man dem Vorrücken der Wüste Einhalt tun und dieselbe der Kultur zurückerobern können. Möge dieser neue Morgen für die vielen geknechteten Bölkerstämme Afiens bald anbrechen! Selfen wir, jeder an feiner Stelle, perfönlich an der Berwirklichung diefer Ideen!

In den Garantien für die Zukunft läge die beste Sühne für das Blut der 100,000 Erschlagenen, das stets noch ungerächt zum Himmel schreit. In der Fürsorge für das — zwar ungeheuer dezimirte! — heranswachsende Geschlecht der Getöteten wird das Abendland wenigstens einen kleinen Bruchteil seiner moralischen Mitschuld an dem ungeheuerlichen Bölkersmorde des 19. Jahrhunderts abtragen können. Aber nie darf man aus den Augen verlieren, daß jede Mildtätigkeit des Abendlandes unvollständig ist, wenn man nicht früher oder später dem staatlichen Selbstmörder auch sie Zukunft die Hände bindet, wenn man ihn nicht bald anhält, selbst die Wunden heilen zu helsen, die er sich im Wahnwitz beigebracht hat. (Fortsetzung folgt).



Der unterbrochene Streit. (Aach einem Gemälde von B. Vautier.)